

## Predigt am 08. August 2021 in MRM, Berlin, 18. Sonntag im Jahreskreis, Lesejahr B

### Texte:

1 Kön 19,4-8

Joh 6,41-51

Was kann es bedeuten, dass Gott, dass Jesus sich als Brot ausgibt, als das Brot des Lebens, ja sogar als Fleisch für das Leben der Welt? Ich glaube, dass Jesus uns mit diesen Worten unsere menschliche Armut deutlich machen will. Gott gibt uns alles: sein Fleisch für das Leben der Welt. Wir haben Gott nichts zu geben. Das ist schon paradox. Dass Gott uns nährt, obwohl wir ihm eigentlich die Ehre geben und Heldentaten für ihn vollbringen sollten. Dagegen sperrt sich etwas in uns. Denn wir Menschen wollen groß sein, wichtig in Gottes Augen und in den Augen der Welt. In allen Kulturen finden wir das zutiefst religiöse Bedürfnis, einem Gott oder einer anderen höchsten Wirklichkeit das Beste zu opfern, den Höchsten zu nähren. Wir geben dem Höchsten von unserem Reichtum, damit er sich uns auch künftig als gnädig erweist. Denn ein Gott, der nicht satt oder besser hungrig ist, ist womöglich schlecht gelaunt. Da geht es ihm nicht anders als uns Menschen. Jesus zeigt uns, dass der Gott Israels anders ist als so viele Götter dieser Welt. Wir können nichts tun, um uns die Liebe Gottes zu verdienen. Wie eine Mutter ihr Kind liebt, so umgibt uns diese Liebe schon, bevor wir überhaupt daran denken können, dass es sie gibt. Das Brot ist das Erinnerungszeichen dieser Liebe, die niemals aufhört, die unverdient ist und bleibt. Dieses Brot macht uns arm und zeigt uns die Fülle des Lebens.

Wie kann das genug sein für den Hunger des Menschen? Wieso speist uns Gott nicht mit einem Festmahl, wieso nur dieser heilige Krümel? Denken wir an Petrus und seinen Wunsch, dass Jesus ihm nicht nur die Füße wäscht, sondern am liebsten von oben bis unten. Gott gibt sich uns, aber das Waschen der Füße muss genügen, dieses kleine Stück Brot muss reichen. Wir wollen schmecken und das möglichst abwechslungsreich. Wir wollen Gott und seine Liebe für uns spüren und verkosten. Und glücklich all jene, denen es manchmal geschenkt ist, das zu erfahren, wie Gott ihn oder sie liebt. Diese Erfahrungen machen Hunger auf mehr und immer mehr. Aber es gibt auch Zeiten der Trockenheit und Dunkelheit, in denen wir nichts schmecken, in denen alles fad ist, eintönig, in denen wir hungrig bleiben. Furchtbar kann dieser Hunger nach Leben, nach Gott sein. Von dem französischen Schriftsteller Paul Claudel stammt der Satz: Das Unersättliche kann sich nur ans Unerschöpfliche wenden. Wenn wir so hungern und dürsten nach Gott und er sich nicht erfahrbar macht, genau dann brauchen wir dieses kleine Stück Brot. Es zeigt uns: Gott sehnt sich danach, dass wir ihm vertrauen, auch wenn wir nichts spüren, wahrnehmen, empfinden von Seiner Gegenwart. Wir können nur aushalten, dass Gott ein Geheimnis ist, dass unsere Sehnsucht oft

unerfüllt bleibt. Und dennoch sollten wir nicht aufhören, uns an Ihn zu wenden und sei es, dass Er uns Seine Fülle in diesem kleinen Stück Brot zuwendet.

Der Prophet Elias hat genau diese Erfahrung gemacht. Er ist getrieben von der Sehnsucht, für den Gott Israels Zeugnis abzulegen. Gott gibt ihm in einer für ihn verzweifelten Situation, in der er lieber sterben als leben möchte, Nahrung für den langen Weg, der vor ihm liegt.

Vor einiger Zeit habe ich ein Chorwerk des zeitgenössischen lettischen Komponisten Erik Esenvalds kennengelernt. Es heißt „The long road“, der lange Weg. Esenvalds vertont in dem Werk den Text einer lettischen Dichterin, Pauline Barda. Es ist ein wunderbarer, ein großer Text über die Liebe und das Lieben, der durch die Musik von Esenvalds eine starke Wirkung hat:

„Ich liebe, ich liebe dich Tag und Nacht  
als Stern am fernen Himmel.  
Und ich traure allein um dieses eine:  
dass zu lieben unser Leben so kurz war, so kurz.“

Ein langer Weg zur leuchtenden Flur des Himmels.  
Und nie konnte ich ihr Ende erreichen  
Aber ein längerer Weg führt zu deinem Herzen  
Was mir wie ein Stern fern erscheint, für mich.“

Große Texte über die Liebe zeichnen sich dadurch aus, dass sie sich auf viele Weisen des Liebens hin verstehen lassen: die Liebe zwischen Freund\*innen, zwischen Partner\*innen, die Liebe zwischen Gott und Mensch. Denken wir an das biblische Hohelied. Bei diesem Text kommt noch so wunderbar hinzu, dass ihn nicht nur der Mensch hin zu Gott sprechen könnte, sondern auch Gott mit Blick auf den Menschen. Auch für Gott scheint der Weg zum Herzen des Menschen oft sehr weit.

Erst recht gilt für unsere Liebe, unser Vertrauen auf diesen Gott, dass sie keine Kurzstrecke oder Mittelstrecke ist, sondern ein Marathon, ein langer Weg. Der Weg ist weit und unser Sehnen groß. Gott versucht uns Menschen mit einem Stückchen Brot zu überwältigen, damit wir Ihm vertrauen. Es sättigt vielleicht nur für die nächste Wegstrecke. Aber so können wir immerhin wie Elija gestärkt unseren Weg durch die Wüste weitergehen.

Das Unersättliche kann sich nur ans Unerschöpfliche wenden. Welche Größe, welches Geheimnis liegt in diesem kleinen Stück Brot, das wir jetzt gleich in unseren Händen halten! Amen.

Sebastian Maly SJ